

Ansprache im Historischen Rathaus
der Freien und Hansestadt Hamburg
**Rede zur Eröffnung der Historischen Ausstellung
75 Jahre Bundes-GEDOK**

19. Mai 2001

Die GEDOK ist nach 75 Jahren an den Ort ihrer Gründung zurückgekehrt, und hier erhalten wir endlich, was wir so lange entbehrten, endlich wird die Geschichte der GEDOK begreifbar, hier im ehrwürdigen Rathaus der Freien und Hansestadt Hamburg ist die Geschichte der GEDOK ausgestellt. Sie dokumentiert sich uns in einer langen Reihe von Kunstwerken aller Sparten. Es sind Arbeiten von Frauen, von Künstlerinnen in der für die GEDOK kennzeichnenden Form interdisziplinärer Zusammenarbeit, die durch den Zusammenschluss mit Kunstfreunden und Kunstfreundinnen stets besonders gefördert wurde. Die GEDOK ist Franziska Konerding und ihrem Team zu großem Dank verpflichtet für die enorme Leistung, die hier vollbracht wurde.

Da wir also sehr konkret in die 75-jährige Geschichte der GEDOK eintauchen können, möchte ich einen kleinen Kontrapunkt setzen mit einem Exkurs zu einem Thema, das nicht neu, aber immer noch aktuell ist, nämlich: Wer hat Angst vor der Kunst von Frauen? Oder, ich will es lieber zahmer und sachlicher formulieren, welcher Stellenwert wird heute der Kunst von Frauen beigemessen, wie leicht, bzw. wie schwer haben es Künstlerinnen, sich auf dem Kunstmarkt zu profilieren, wie schwierig ist es für Frauen, sich in Positionen des Kulturbetriebs, einschließlich der Kulturpolitik, ihrer Qualifikation gemäß durchzusetzen? Sie, sehr geehrte Frau Kultursenatorin, sind eine der wenigen Ausnahmen, nur noch in Köln und in Stuttgart ist eine Kulturdezernentin in einer Großstadt mit mehr als 500.000 Einwohnern im Amt.

Eine Expertin in Sachen Kunst und Frauen, selber bildende Künstlerin, die in mehr als 50 Jurys und Auswahlkommissionen mitgewirkt hat, die Gabriele-Münter-Preisträgerin des Jahres 2000, die Kölner Malerin Rune Miels, sagte unlängst in einem Gespräch: „Kunst von Frauen wird immer noch als zweitrangig angesehen.“ Das hören wir nicht gerne, aber es stimmt leider: Bei großen Ausstellungen sind Frauen nach wie vor in der Minderheit, oder überhaupt nicht vertreten. Ich erinnere nur an die Ausstellung „China!“ im Kunstmuseum Bonn, bei der die Ausstellungsmacher, ein freundschaftlich verbundenes Duo aus Museumsdirektor und Kunstredakteur, bei ihrer Reise durch China „keine Künstlerinnen fanden, deren Arbeiten es gelohnt hätten, ausgestellt zu werden“. In einer „Gegenausstellung“ mit dem Titel „Die Hälfte des Himmels“ im Bonner Frauenmuseum wurde dann mit den Arbeiten von 23 zeitgenössischen chinesischen Künstlerinnen überzeugend und eindrucksvoll das Gegenteil bewiesen.

Die offensichtliche und durch zahlreiche Studien belegte Benachteiligung von Künstlerinnen ist schlimm, finde ich, und Sie werden mir zustimmen. Noch schlimmer, ja fast fatal ist, dass nicht desto trotz die Meinung verbreitet ist, die Frauen hätten es doch längst geschafft, Förderung von Frauen, Unterstützung von Künstlerinnen sei doch gar nicht mehr notwendig.

Ich behaupte, die Vereinigung der GEDOK ist heute genauso wichtig wie vor 75 Jahren, ja vielleicht sogar notwendiger denn je. Und obwohl z.B. der Anteil von bekannten und etablierten Künstlerinnen in den Neuen Medien sehr hoch ist, stellt sich der Anteil weiblicher Institutsleiter oder Professorinnen in diesem Kunstsegment verschwindend gering dar, trotz neuer Gründung von großen Institutionen wie dem ZKM in Karlsruhe, dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie, oder der Kölner KHM, der Kunsthochschule für Medien.

Auch die Studie „Frauen im Kultur- und Medienbereich“ aus den Jahren 1999/2000, durchgeführt vom Zentrum für

Kulturforschung, ermittelte einen hohen Frauenanteil unter qualifiziert Beschäftigten in Museen, Archiven und Bibliotheken, der sich mit 75 Prozent Frauenanteil fast schon zu einer Feminisierung dieses Berufs entwickelt. Wenn es sich aber um führende Stellungen in Kunst und Kunstwissenschaft oder um einflussreiche oder politische Positionen handelt, ist das Gegenteil traurige Tatsache: Die im Hinblick auf Geld und Prestige interessantesten Berufe sind nach wie vor fest in Männerhand, beim Aufstieg in die höheren Hierarchien nimmt die Frauenquote in Deutschland dramatisch ab. Dies gilt auch im europäischen Vergleich, wobei natürlich die nordischen Länder was die Frauenquote anbelangt, generell immer besser dastehen.

Auch auf dem Kunstmarkt bedeuten die Werke von Künstlerinnen immer noch keine harte Währung. Die internationale Clique großer Galeristen, die sich mehr als Händler gerieren, von Museumsdirektoren, die kleine Herrgötter sind, von Auktionshäusern, die nach Wahnsinnsgeboten gieren, von potenten Sammlern und einflussreichen Kunstkritikern, diese Clique scheint sich nicht für Kunst von Frauen zu interessieren, weil sich mit ihr eben nicht der große wirtschaftliche Gewinn erzielen lässt. „In Deutschland mit einem beachtlichen Kunstmarkt“, beklagt Rune Miels, „gibt es nur einen Kunstpreis für Frauen über vierzig Jahren, eben den Gabriele-Münter-Preis“, für den sich im letzten Jahr 1.500 Künstlerinnen beworben hatten. (Da Frauen aber durch die oft zwangsläufige Babypause erst wieder in fortgeschrittenerem Alter ihre Kunsttätigkeit voll aufnehmen, ist die Frage des Alters bei Kunstpreisen für sie von entscheidender Relevanz.)

Natürlich ist auch Erfreuliches zu berichten: So wies die Sammlung zeitgenössischer Kunst des Bundes im Jahr 1994 nur 99 (nicht Luftballons) sondern Kunstwerke von Frauen auf und machte damit gerade einmal 12 Prozent des Gesamtanteils aus. In den letzten Jahren war die Ankaufskommission paritätisch besetzt und trug damit wesentlich dazu bei, dass

mehr Kunstwerke von Frauen durch den Bund angekauft wurden.

Wie sieht es nun in den anderen Sparten aus? Der Anteil der Frauen bei den erwerbstätigen Musikern liegt bei nur 25 Prozent, obwohl die Anzahl der weiblichen Musikstudenten zugenommen hat. Zweifellos sind Berufe wie die des Dirigenten und des Komponisten nach wie vor Männerdomänen. Die Präsenz zeitgenössischer Komponistinnen in Konzerten ist äußerst gering, der Frauenanteil bei modernen Musikwerken, die z.B. im Frühjahr 1999 auf Tonträger eingespielt waren, beläuft sich auf magere sechs Prozent.

Im Theaterbereich gilt, wie in eigentlich allen Sparten künstlerischen Einsatzes: Je repräsentativer das Haus, desto unwahrscheinlicher, dass eine Frau dessen Leitung innehat.

In dieser für Frauen nicht gerade erhebenden deutschen Kulturlandschaft bietet der Ausschuss „Kultur und Medien“ des Deutschen Bundestages ein ungewöhnlich gutes Bild: in ihm sind 40 % Frauen vertreten. Bedenklich ist dagegen die Situation im Kulturausschuss der Kultusministerkonferenz mit gerade einmal elf Prozent Frauen und die in der Abteilung „Kultur beim Bundesbeauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien“ mit skandalösen sieben Prozent.

Sind sie nicht auch der Meinung, dass die Orangenprinzessin unseres Kulturstaatsministers ihren Prinzen zugunsten der Frauenquote beeinflussen müsste?

Im 75. Jahr ihres Bestehens steht fest, dass die GEDOK politischer agieren muss und ihren Einfluss auf den Kunstbetrieb professionell geltend machen sollte. Auch dürfen wir uns nicht länger in die „Frauenecke“ abdrängen lassen, sondern wir müssen in aller Klugheit, notfalls auch mit brennenden Schuhen, darauf aufmerksam machen, welches Potenzial Künstlerinnen zu bieten haben und was ihnen dem

gemäß auch zusteht. Eben nicht, was Frauen immer schon geleistet haben: nämlich Mehrarbeit und Kompensation durch Improvisation, wovon GEDOK-Frauen wahrlich ein Lied singen können. Künstlerinnen sollten sich nicht mit einem Teil des Kuchens abspeisen lassen, sagte die Direktorin des Frauenmuseums Wiesbaden unlängst bei einer Tagung zum Thema: „Frauen – Macht – Kunst“, Frauen sollten beanspruchen, eine eigene Bäckerei zu betreiben“.

Zum Beweis des Potenzials zeitgenössischen künstlerischen Schaffens von GEDOK-Frauen und im Vergleich zu dem Historisch-gewachsen, das diese Ausstellung hier demonstriert, lade Sie alle schon jetzt herzlich ein, zum zweiten Höhepunkt unseres Jubiläumsjahres nach Bonn zu kommen in der Zeit vom 6. Oktober bis 4. November und unsere Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland zu besuchen. GEDOK-Pur und –live wird Ihnen dort geboten, ein Überblick über das gegenwärtige künstlerische Schaffen von GEDOK-Frauen in der Bildenden und der Angewandten Kunst, in der Fotografie sowie in den neuen Medien. In einem Symposium zum Thema „Grenzgänge in der Kunst“ werden renommierte Wissenschaftler/Innen und Künstlerinnen mit GEDOK-Frauen und ihren Freunden diskutieren. Ein Rahmenprogramm mit Werken von GEDOK-Literatinnen, Musikerinnen, Instrumentalistinnen und Komponistinnen sowie Performance-Künstlerinnen wird an diesem hervorragenden Ort Hervorragendes bieten, eben GEDOK-Pur. Seien Sie unsere Gäste! Dabei danke ich den Ausstellungsmacherinnen hier noch einmal sehr herzlich für Ihr Engagement und wünsche Ihnen mit dieser Ausstellung den verdienten Erfolg.

Kathy Kaaf